

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 115 (1989)

**Heft:** 41

**Artikel:** Literatur als Objekt der Begierde

**Autor:** Regenass, René / Goetz, Kurt

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-616875>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# LITERATUR ALS OBJEKT DER

VON RENÉ REGENASS

MANCHE NÄHERN SICH DEM Buch scheu, als müssten sie einen Giftschrank öffnen. Andere lesen in einem Buch, weil sie – zum Beispiel auf einer Reise – nichts zu tun haben. Es gibt Menschen, die noch nie ein Buch gelesen haben. Für wenige ist das Buch unentbehrlich auf ihrem Lebensweg. Für noch weniger ist das Buch die Welt schlechthin. So wäre es für die einen eine Katastrophe, gäbe es keine Bücher mehr; die Mehrheit würde es wahrscheinlich gar nicht bemerken, wenn das Buch ausgestorben wäre. Es gibt zahlreiche Gründe, ein Buch zu lesen, genauso wie es zahlreiche Gründe gibt, nie eines zur Hand zu nehmen.

Auch für diejenigen, die Bücher schreiben, Schriftstellerinnen und Schriftsteller also, sind die Gründe, warum sie schreiben, oft schwer zu benennen. Nicht leichter jedenfalls als die Frage «Warum lesen Sie?» ist die Frage «Warum schreiben Sie?» zu beantworten.

Vielleicht deshalb ist die alljährlich stattfindende Buchmesse in Frankfurt zu einem Pilgerort geworden: Hier sind wenigstens einmal all jene unter sich, die sich auf irgendeine Weise dem Buch verbunden fühlen. Sie bilden das unentbehrliche Gewürz, vorab die Autoren. Aber wie es so ist, das Gewürz macht nur einen kleinen Teil, wenn auch entscheidenden, der Suppe aus. Spricht man beim Gewürz nicht etwa von Beigabe? «Beigabe» – das hat für den ungewohnten Gaumen den Geschmack von etwas Überflüssigem. Tatsächlich ist das Drum und Dran viel wichtiger als das, was präsentiert wird. Es geht auch beim Buch ums Geschäft. Nur sind dabei nicht so schnell Millionen zu verdienen wie bei andern Geschäften. Aber immerhin. Und der Mantel des Kulturellen – wer würde ihn sich nicht gerne umlegen?

Die wehenden Transparente, mit denen die Besucher schon mindestens einen Kilometer vor dem Ausstellungsgelände begrüßt werden, zeigen, dass der Kommerz sich auf Herz, doch nicht unbedingt auf Kopf reimt. Und was da angepriesen wird, ist oft Herz mit Schmerz. Das bezeichnet man dann als Konzession an das Publikum. Es ist vielmehr eine Konzession an das Portemonnaie. Aber wer wollte das einem Ver-

leger verargen? Er trägt schliesslich das Risiko wie einst Atlas das Himmelsgewölbe. Es wiegt schwer, und ohne Idealismus wäre das nicht zu schaffen. Nur dank dieser edlen Risikobereitschaft gibt es Bücher.

NATÜRLICH IST DAS BUCH nicht nur Vorwand für Kultur. Es ist ein wesentlicher Bestandteil davon. Das spürt man spätestens an der Frankfurter Buchmesse. Ein ganz besonderer Hauch weht durch die Hallen, ein anderer als bei einer Möbelmesse, obwohl die Möbel auch zur Kultur zählen. Außerdem: So wie man sich bettet, liegt man. Jeder, der die Hallen betritt, weiß, dass dieser besondere Hauch sich zusammensetzt aus einem geistigen Fluidum, das nicht näher definiert werden kann, ferner aus dem Geruch des Papiers und der Druckerschwärze und der Ausdünstung von Menschen.

In den Augen der Besucherinnen und Besucher flackert eine seltsame Begierde, ein sinnliches Verlangen. Die Verleger und Lektoren erscheinen leibhaftig, sind greifbar nahe und doch für das sterbliche Publikum unendlich weit weg. Sie zu berühren, wäre wohl der innige Wunsch vieler. Doch wer getraute sich schon?

Jeder Stand zeigt Bücher, die Bücher eines bestimmten Verlags. Und je belletristischer im hohen Sinn des Wortes ein Verlag ist, oder – anders gesagt – je renommierter in den Kreisen der Buchliebhaber, um so grösser der Andrang. Das ist umgekehrt ein Gradmesser für die Bücher, die der Verlag herausbringt. Ein geistiges Barometer. Diese

Kojen mit Anspruch und Bewusstsein sind denn auch entsprechend gross; Geist lässt sich eben nicht einengen. Die Spotlampen sind zielbewusst gerichtet, die an den Wänden porträtierten Berühmtheiten erstrahlen im Glanz der künstlichen Sonnen.

AB UND ZU BEGEGNET MAN auch einem Autor oder gar einer Autorin. Die Autoren gehören selbstverständlich dazu, zu diesem Buchereignis, dieser Apotheose in so vielen Hallen. Aber sie wirken verloren. Hilflos hocken sie auf einem Stuhl im Stand «ihres» Verlags und gucken ratlos in die Menge, die vorbeiflutet. Sie verschwinden hinter ihren Büchern. Erst wenn das Fernsehen auftaucht, treten sie aus ihrer Versenkung heraus.

Der Autor hat seinen grossen Auftritt, der Verleger ist glücklich. Nur Auserwählte werden mit einem Interview bedacht. Das ist den Besuchern bekannt. Also bleiben sie stehen und sehen staunenden Auges zu, was sich tut. Das ist ein willkommener Nebeneffekt der Publicity, die sich durch einen Fernsehauftritt für Verlag und Autor ergibt. Ein Gratis-Werbespot live. Und im Raum schwebt geflüstert die Frage: «Wer ist das?» Kaum je: «Was hat er geschrieben?» Der Autor als personalisiertes Buch?

Im Mittelpunkt diesmal der Autor. Der Inhalt eines Buches lässt sich nicht visualisieren, allenfalls verfilmen. Aber hier geht es um Minuten, oft Sekunden. Sind die Fragen abgespielt und hat der Autor seine Antworten gegeben, zieht der Tross mit Kamera, Lampen und Kabel weiter. Und so wiederholt sich das, bis genügend MAZ vorhanden ist. Irgendwann an einem späten Abend wird dann die Sache gesendet. Ein Moderator spricht gescheit die ein- und



# BEGIERDE

Amphibische Gedanken von Rapallo

überleitenden Worte. Der Moderator oder Literaturkritiker wirkt so überzeugend, dass man glauben könnte, er habe das Buch selbst geschrieben. Nur besser. Wichtig bei solchen Interviews ist das Gesicht des Autors oder der Autorin, treu der medialen Botschaft: Junge, unverbrauchte Gesichter müssen her.

ENTSCHEIDEND AN DER FRANKfurter Buchmesse sind die Kontakte. Damit sind die Kontakte zwischen den Verlegern gemeint. Es geht um Lizzenzen und Übersetzungsrechte. Wer auf das falsche Pferd setzt, wird abgeworfen, und das kann der Ruin sein. Darum haben die Verlage, wenn möglich, immer mehrere Zugpferde im Stall. Und diese Pferde schreiben die Bücher.

Abends trifft man sich bei den Verlagsempfängen. Für einmal darf das Buch vergessen werden, denn wer geladen ist, hat es sowieso mit Büchern. Die Autoren können sich wenigstens einmal in dem sündhaft teuren Frankfurt satt essen. Das ist nicht zu unterschätzen. Ansonsten ist kaum ein vernünftiges Gespräch möglich, der Trubel in den Ausstellungshallen findet hier in engem Rahmen seine Fortsetzung.

Am Morgen darauf der Kater. Allein im Hotelzimmer ist sich auch der bedeutende Autor (die bedeutende Autorin) der eigenen Unwichtigkeit bewusst. Er oder sie hält sich aufrecht im Glauben: Meine Bücher haben den Rummel nicht nötig. Das könnte sich freilich als Irrtum mit verheerenden Folgen erweisen. Wer nicht mehr im Gespräch ist, der ist auch weg vom Fenster. Diese miese Aussicht führt über kurz oder lang zur Einsicht, die Buchmesse sei das notwendigste aller Übel. Sie diene selbstlos der Förderung des Buches, vielleicht sogar des eigenen.

Und versehen mit vielen Adressen, guten Wünschen und treuerherzigen Versprechungen kehrt der Autor wieder nach Hause zurück. Dort erwartet ihn aufs neue die Einsamkeit des Schriftstellers. Er weiss nun einmal mehr, dass er eine Ware produziert, wenn auch eine besondere. Bücher eben. Er erinnert sich wehmütig an die aufmunternden Worte seines Verlegers: «Ich bin gespannt auf Ihr nächstes Werk ...» Trost und Hoffnung, an die er sich klammert wie der Efeu an einen Baumstamm – der Autor.

Nächstes Jahr wieder in Frankfurt!

